

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 3 (1923-1924)
Heft: 1

Artikel: Am Ende der Spaltungen
Autor: Nobs, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-328648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von ihrer Tätigkeit und Propaganda wird alles abhängen, und diese wiederum wäre aussichtslos ohne gute, vollwertige Kunstleistungen der „Volksbühne“.

Hoffen wir, daß die Genossen, denen dieses schöne und dankbare Amt zufällt, ihren ganzen kulturellen Ehrgeiz da hineinlegen werden, um auch ihrerseits Volksbildner zu werden und dem proletarischen Theater zum Siege zu verhelfen.

Am Ende der Spaltungen.

Von Ernst Nobs.

Drei Jahre trennen uns vom Beginn der kommunistischen, sieben Jahre von der grütlianerischen Parteispaltung. Wir haben Distanz gewonnen zu den erregten Auseinandersetzungen jener Zeiten. Die Parteispalter zur Linken und zur Rechten haben inzwischen auch Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie vermögen. Sie konnten die Zugkraft ihrer Werbeparolen erproben und die Musterpartei schaffen, die sie innerhalb der sozialdemokratischen Partei schmerzlich vermisst hatten. Heute ist es bereits möglich, die vorläufigen politischen Ergebnisse der zum Abschluß gekommenen Spaltungen zu überblicken und zu ermessen, wie sich diese Ergebnisse der Spaltungen zu den hochgespannten Erwartungen verhalten, mit denen die Separationen unternommen worden sind.

Bei einer vergleichenden Betrachtung der grütlianerischen und der kommunistischen Abspaltung ergibt sich ein auffallend weitgehender Parallelismus, eine große innere Ähnlichkeit des Spaltungsvorganges auf dem äußersten rechten wie auf dem äußersten linken Flügel der früheren sozialdemokratischen Partei. Wie der in ewigem Fluß befindliche Gletscher die äußersten Punkte seiner seitlichen Bewegung durch die Ablagerung von Moränen markiert, so kennzeichnen auch die beiden armseligen Partei-Uleberbleibsel links und rechts nichts anderes als die äußersten Grenzpunkte der politischen Breitenbewegung des schweizerischen Proletariats in der jüngsten Epoche.

Aber die Ähnlichkeiten zwischen Grütlianern und Kommunisten gehen sehr viel weiter. Sie beginnen schon bei der Ursache und lange vor dem Beginn der Spaltungen. Die beiden Spaltungen gravitieren um den Weltkrieg. Die grütlianerische beginnt nach Beginn des Krieges, die kommunistische nach seinem Ende. Die grütlianerische Spaltung entspringt einer Periode des überbordenden Nationalismus und der Ueberschätzung der nationalen Ideologien und des Reformismus. Die kommunistische Spaltung gipfelt in einer ebenso paradoxalen Verzerrung und Verkennung des Internationalismus und der Revolution. Die erstere versuchte eine anpassende Einstellung auf die zwar machtvollen, aber sich bald auflösenden Gewalten der Kriegsreaktion. Die kommunistische Spaltung stellte ab

auf die nicht minder elementaren, aber bald erschöpften Kräfte der Nachkriegsrevolution. Beide überschätzten die Tiefe und namentlich die Dauer und Tragkraft dieser beiden geschichtlichen Zeitströmungen. Was in beiden Fällen, wenn auch zwar imposante, so doch nur vorübergehende, augenblickliche Erscheinung war, das hielten beide Separatistengruppen für die permanente Kraft der nächsten Epoche, warfen sich vertrauensvoll in die Strömung, saßen aber bald auf trockenem Sande. Beiden Spaltern war dabei die Illusion eigen gewesen, binnien kurzem unter der Wirkung einer machtvoll sich ankündigenden Zeitstimmung nicht nur die überwiegende Mehrzahl der Arbeiter auf ihrer Seite zu haben, sondern selbst aus bisher ganz bürgerlich gebliebenen Schichten, namentlich den Klein- und Schuldenbauern, kraftvollen Zuwachs zu erhalten. Damit erlebten beide die gleiche schwere Enttäuschung. Selbstverständlich, daß beide mit der Prätension auftraten, die einzige echten und wissenschaftlichen Sozialisten und Vorkämpfer des Proletariats zu sein. Nicht weniger begreiflich ist, daß sie den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit weit größerer Erbitterung und Gehässigkeit führten als gegen die Klassengegner des Proletariats.

Aber die Analogie der beiden unter so ähnlichen Verhältnissen zustande gekommenen Zwergparteien geht noch viel weiter. Beide Parteien waren begründet worden mit dem Schlagwort, daß es gelte, endlich die homogene, absolut gleichgerichtete, innerlich geschlossene und aktionsfähige Partei zu gründen. Aber kaum daß die Lostrennungen erfolgt sind, setzt in den angeblich homogenen und innerlich geschlossenen Parteisplittern ein Kampf der Richtungen ein von ungewöhnlicher Schärfe und Erbitterung um die Vorherrschaft in den Parteilein. In beiden kämpft die sektiererisch-eigenfinnige Halsstarrigkeit der Gruppe am extremen Flügel gegen eine gemäßigtere, der sozialdemokratischen Partei näherstehende Richtung. Diese Kämpfe sind, wie ich von Beteiligten aus beiden Richtungen weiß, mit viel mehr persönlicher Erbitterung und Gehässigkeit ausgefochten worden als je zuvor Richtungskämpfe in der sozialdemokratischen Partei. Man erinnere sich nur daran, welch schwere Redaktionskrisen die Organe beider Parteien durchzumachen hatten und was für mißliche Partei- und Pressezustände durch die Erklärungen und Polemiken um den Wechsel in den Redaktionen an den Tag gekommen sind! Die innere Unselbstständigkeit und Haltlosigkeit kam dabei bei beiden Krüppelparteien so zum Ausdruck, daß sie Stühlen außerhalb ihrer Organisation suchen mußten. Die Grütlianer (namentlich in Zürich) suchten sie in der Anlehnung an die bürgerlichen Parteien und in der dankbaren Entgegennahme unverdienter Mandate in den exekutiven Behörden von Stadt und Kanton. Die Kommunisten vermochten ihren Presse- und Parteiapparat nur durch sehr beträchtliche Subventionen der Dritten Internationale, die mit der russischen Regierung identisch ist, aufrechtzuerhalten. Solange diese Hilfe andauert, hat man keinen Maßstab dafür, was eigentlich die kommunistische Partei aus eigener Kraft zu leisten vermöchte und ob sie ihren Vorsprung vor den Grütlianern nicht in der Hauptsache dem Sowjetruhel verdankt.

Auch das ist beiden neuen Parteien gemein, daß ihre Chancen im Zeitpunkt der Spaltung viel besser aussahen als bald nachher. Beide verrechneten sich ganz gewaltig. Beide erfuhren, daß die Spaltung sich zu einem einmaligen schnellen Bruch, nicht zu einer dauernden Lösungsbewegung gestaltete. Das heißt, es gab nach der Spaltung keinen Zuwachs mehr aus den Reihen der sozialdemokratischen Partei, im Gegenteil, es fanden sehr bald Austritte führender Persönlichkeiten aus beiden neuen Parteien statt. Diese Austritte erfolgten ausnahmslos von Seiten solcher Leute, die den extremen Kurs und den ganzen widerlichen Fanatismus der Rechtgläubigen und ihr elendes Ränkespiel nicht mehr zu ertragen vermochten. Manche der Austrittenden gingen der proletarischen Bewegung ganz verloren, andere wandten sich ausschließlich der gewerkschaftlichen Tätigkeit zu. Keine geringe Zahl wandte sich wieder der sozialdemokratischen Partei zu. Da sich beide Spaltparteien unfähig erwiesen, unter dem unorganisierten Proletariat wirklich agitatorisch zu arbeiten, so verfielen sie der Stagnation.

Beide Parteien verloren von einer Wahl zur andern an Stimmen. Sektionen auf dem Lande, wo sie einmal eine gewisse Stärke erreicht hatten, brachen bald völlig zusammen.

Was die politischen und parlamentarischen Aktionen anbetrifft, so vermochten auch hier die Parteispänner neben und gegenüber der sozialdemokratischen Partei keine kräftige eigene Linie zu verfolgen. In allen Initiativ- und Referendumsfeldzügen waren sie gezwungen, die sozialdemokratische Partei zu unterstützen, soweit sie sie nicht feige im Stich ließen, wie die Grütlianer z. B. bei der Vermögensabgabe.

Der Verlauf und die Ergebnisse der beiden Spaltungen sprechen also für die sozialdemokratische Partei, aber es wäre falsch, wollte diese sich auf die Misserfolge der Spalter, welche die gesamte proletarische Bewegung aufs schwerste geschädigt haben, viel zugute tun. Eine kommende Zeit wird die völlige Liquidation der Spaltparteien bringen. Der Grütliverein ist heute schon die reine Veteranen-Organisation und befindet sich auf dem Aussterbeetat. Die bedeutend aktiveren, durch auswärtige Subventionen künstlich genährten Kommunisten weisen stärkere Kontingente nur in Basel und Zürich auf. Aber auch auf diesen beiden Plätzen haben sie seit längerer Zeit keine Fortschritte aufzuweisen. Sie stagnieren wie überall. Gegen sie wendet sich ihre ganze Theorie und ganz besonders die Praxis der russischen Kommunisten. Die großen Sympathien der proletarischen Massen für die Bolschewiki sind verflogen. Geblieben ist die große Ernüchterung und Enttäuschung. Die russischen Kommunisten stehen vor dem Dilemma, entweder wirklich ökonomisch-kommunistische Politik zu betreiben auch auf die Gefahr hin, die politische Macht zu verlieren, oder dann als Handlanger der jungen, noch nicht handlungsfähigen bürgerlich-bäuerlichen Klasse Russlands den Kapitalismus wieder einzuführen. Das eine wie das andere wird das Prestige des Bolschewismus bei den Arbeitern vollends zerstören und auch die kommunistischen Partei-

splitter in ganz Europa binnen einiger Jahre zur Liquidation zwingen. Der anarchistische Flügel wird dann aus dem Parteileben wieder ganz verschwinden. Andere tätige Elemente, darunter auch manche famose Proletariergenossen, werden wieder innerhalb der sozialdemokratischen Partei für die Sache des Proletariats und des Sozialismus wirken.

War demnach der ganze bisherige Verlauf der Spaltungen, rein parteipolitisch betrachtet, für die sozialdemokratische Partei ein günstiger, so soll er uns doch nicht zur Kritiklosigkeit der eigenen Partei und dem eigenen Tun gegenüber und zur Inaktivität verleiten. In der Tat ist notwendig, daß die Unlust und Ermattung, die eine Folge der Krise und der schweren Kämpfe um Vermögensabgabe und Zollinitiative waren, wieder einer größeren Aktivität, mehr Beweglichkeit, freudigerer und energischerer Stellungnahme, vor allem aber tätigerer Propaganda für Partei und Presse weichen. Bedauerliche Tatsache ist auch, daß gerade in Zürich und Basel, den beiden einzigen Punkten, wo die Sonderparteien sich bis heute politisch zu halten vermochten, eine sehr beträchtliche Zahl sozialdemokratischer Arbeiter und sozialdemokratischer Vertrauensmänner in allen möglichen Stellungen die Gewerkschaftsbewegung vernachlässigt haben. Hier bleibt noch manche Unterlassung gutzumachen, bis die Wirkungen der Spaltung überholt sind. Aber es gilt, zunächst das Notwendige zu erkennen und dann mit größtem Eifer sich an die Arbeit zu machen. So dürften bis zur Wiederkehr der Konjunktur die Schäden der Spaltungen ausgeglichen sein. Die Separationen der Kriegs- und Nachkriegsjahre werden für die Arbeiterbewegung den dauernden Nutzen zeitigen, daß durch ihren Mißerfolg die Spaltungen auf lange Zeit hinaus diskreditiert und außerhalb der Diskussion gestellt sein werden.

Die Auswanderung nach Südamerika.

Von Friedrich Heeb.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ich will nun dazu übergehen, die Verhältnisse in den einzelnen Auswanderungsländern Südamerikas so gedrängt als möglich darzustellen, wobei ich mich in der Hauptsache auf unverfängliche bürgerliche Auswanderungsliteratur und Zeitungsstimmen, sowie auf persönliche Informationen aus jüngster Zeit berufe. Da wäre zunächst Argentinien, nach dem im ersten Quartal 1923 aus Europa eingewandert sind 43,322 Zweit- und Drittclasspassagiere gegen 21,789 im gleichen Zeitraum des Jahres 1922. In den ersten drei Monaten beherbergte das Einwandererhotel zu Buenos Aires 17,150 Personen gegen 6868 im ersten Quartal 1922. Da gemäß Statistik die größte Zahl der Einwanderer erst im August eintrifft, so schätzt man die Zahl der 1923 einwandernden Personen auf über 300,000. Das argentinische Auswanderungsamt, dem ein nationaler Arbeits-